

TAGESSPIEGEL

DIENSTAG, 24. AUGUST 2021

Paralympics Zeitung

In Kooperation mit



Zuschauen verbindet

Frank-Walter Steinmeier über
den Einfluss der Spiele

Engelchen sieg

Ein deutscher Debütant
schwimmt vorne mit

Digitale Serie
zu den Spielen auf
[tagesspiegel.de](https://www.tagesspiegel.de)



Inhalt

4 | Knockdown

Die Auswirkung der Pandemie auf die Sportler

5 | Wiederaufbauspiele

Was bringen die Events der Bevölkerung Japans?

6 | Auf der Erfolgswelle

Schwimmer Taliso Engel reist als Weltrekordhalter an

6 | Unsere 133 für Tokio

Für einige deutsche Starter sind es die ersten Paralympics

7 | „Ich mag Goalball“

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier im Interview



8 | Rugby, Rudern, Reiten

Diese 22 Sportarten suchen in Tokio ihre Sieger

10 | Wer ist der Längste?

Einer der größten Menschen der Welt spielt Sitzvolleyball

11 | Let's talk about ...

Ein Para-Skifahrer schreibt mit seiner Freundin ein Sex-Buch

12 | Kontrolle ist besser

Im Lockdown wurden Dopingproben ausgesetzt

13 | Von null auf 101

Die Rollstuhltennispielerin Britta Wend will nach oben

14 | Klassenkampf

Von ihrer Einteilung hängt für Para-Sportler der Erfolg ab

15 | Mixed Zone

TV-Tipps und Medaillen

IMPRESSUM

Herausgeber: Lorenz Maroldt, Christian Tretbar

Redaktion: Benjamin Apitius (Leitung), Andreas Mühl (Leitung), Annette Kögel

Reporter-Team: Mona Alker, Magdalena Austermann, Zoe Bunje, Elena Deutscher, Lilith Diringer, Max Fluder, Lennart Glaser, Delia Kornelsen, Katharina Kunert, Hannah Prasuhn, Nils Wattenberg

Artredaktion: Sabine Wilms

Layout: Barbara Paschmann, Joana Schilling

Herstellung: Daniela Weber

Verlagsleitung: Nadja Holzmaier

Projektleitung: Claudia Kleist, Yvonne Heisig, Tanja Peuker

Projektmitarbeit: Lara Andreolli

Projektfotograf: Thilo Rückeis

Social Media: Ann-Kathrin Hipp (Leitung), Benjamin Brown, Max Emrich, Julia Hollnagel

Titelbild: Lise Petersen – die mit 16 Jahren jüngste Athletin der deutschen Mannschaft. Foto: Mika Volkmann/Imago

Die Paralympics Zeitung ist ein Gemeinschaftsprojekt von Tagesspiegel und der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung.



Mehr Artikel und Videos unter: tagesspiegel.de/paralympics und dguv.de/pz

Unser Social-Media-Team berichtet rund um die Uhr von den Spielen. Folgen Sie uns auf: instagram.com/ParalympicsZeitung facebook.com/ParalympicsZeitung twitter.com/parazeitung



Foto: Imago

Unser Team für Tokio

Völlig neue Perspektiven ergeben sich bei den diesjährigen Paralympischen Spielen für die Mannschaft der Paralympics Zeitung (PZ) von Tagesspiegel und Deutscher Gesetzlicher Unfallversicherung. Nicht nur, dass die Jungjournalistinnen und -journalisten beim Fotoshooting für die PZ einen Sicherheitsabstand wegen Corona einhalten – wo doch die elf Nachwuchskräfte und das Social-Media-Team aus unterschiedlichen Regionen in Deutschland bei der intensiven Vorbereitung längst als Team eng zusammengewachsen sind. Und es gibt noch eine Neuerung bei Tokio 2020, in Japan 2021: Erstmals in der Geschichte des inklusiven, internationalen PZ-Projektes können die Reporterinnen und Reporter nicht gemeinsam im Redaktionsteam mit Gleichaltrigen im Austragungsland die Wettkämpfe live verfolgen und den paralympischen Spirit erleben. Die Covid-19-Pandemie und die Regeln in Japan erlauben es nicht. Die PZ wäre aber nicht die PZ, wenn wir nicht dennoch voll Leidenschaft an den Start gingen – in einem Mediacamp im Tagesspiegel-Verlagshaus, mit direktem Draht nach Japan. ANNETTE KÖGEL



Foto: Thilo Rückeis

Der perfekte Aufschlag

Seit 2004 begleiten wir vom Tagesspiegel gemeinsam mit der DGUV die Paralympics. Im Mittelpunkt steht dabei die Arbeit eines Teams junger Journalistinnen und Journalisten, die sich intensiv auf die Spiele vorbereitet haben. Die „Paralympics Zeitung“, die Sie in Ihren Händen halten, ist der erste große Aufschlag des diesjährigen Teams – eine perfekte Einstimmung auf das, was uns in Tokio erwartet. Sie lernen einen Sitzriesen kennen und erfahren, wie Sie in einem Minipool trainieren können, ohne je den Beckenrand zu erreichen (nein, nicht mit einer Gegenstromanlage). Es geht um Doping (ja, auch das kommt vor) und um Sex im Rollstuhl (das erst recht). Der Bundespräsident verrät, welche Wettbewerbe er sich im TV anschaut, wir werfen einen kritischen Blick auf die Meinungsfreiheit und einen neugierigen auf Peking 2022. Fünf Jahre haben die Sportlerinnen und Sportler diesmal auf die Spiele hintrainiert, ein Jahr länger als sonst. Sie haben unsere Achtung und Aufmerksamkeit verdient!

Lorenz Maroldt, Chefredakteur des Tagesspiegels



Authentisch – mit Abstand

Mit Tokio 2020 werden wir immer eine Ausnahmesituation verbinden: Die Spiele um ein Jahr auf 2021 verschoben und pandemiebedingt ohne Zuschauerinnen und Zuschauer. Wettkämpfe vor leeren Rängen, Siege ohne donnernden Applaus – im Vorhinein war ich sehr skeptisch. Umso mehr habe ich mich gefreut, bei den Olympischen Spielen die sportliche Begeisterung der Sportlerinnen und Sportler, ihren Jubel und ihre Emotionen zu sehen. Ich hoffe, dass die paralympischen Athletinnen und Athleten ihre Wettkämpfe trotz Corona-Bedingungen bestmöglich absolvieren und auch genießen können.

Die Einschränkungen der Lockdowns haben gerade Menschen mit Behinderung hart getroffen. Umso wichtiger ist es, dass sie durch die Paralympics wieder sichtbarer werden für die Öffentlichkeit. Dazu wollen wir mit der Paralympics Zeitung beitragen. Zwar kann die Redaktion nicht in Tokio sein, aber sie wird trotzdem authentische Berichterstattung über Sport sowie über Hintergründe liefern für alle, die „mit Sicherheitsabstand“ mitfiebert und „mehr“ wissen wollen.

Dr. Stefan Hussy, Hauptgeschäftsführer der DGUV



Daumen drücken

Paralympische Spiele sind für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein Höhepunkt ihrer sportlichen Laufbahn. Hier messen sich die Besten der Welt in ihren jeweiligen Disziplinen. Doch bei aller Freude am Sport dürfen wir nicht vergessen, dass in Zeiten der Pandemie der Gesundheitsschutz der Athletinnen und Athleten oberste Priorität haben muss. Impfangebote und ein umfassendes Hygienekonzept sollen deshalb Sicherheit bieten, aber bestimmte Einschränkungen wie die Nichtzulassung ausländischer



Zuschauerinnen und Zuschauer bleiben unumgänglich. Auf die Wettkämpfe müssen wir trotzdem nicht verzichten, denn sie werden in Deutschland von ARD und ZDF live im Fernsehen und per Livestream übertragen.

Paralympischer Sport hat über die Jahre hinweg in der Öffentlichkeit immer mehr Aufmerksamkeit gewonnen. Das haben sich die Athletinnen und Athleten redlich verdient. Sie sind Spitzensportler, die Spitzenleistungen erbringen. Mit ihrer Zielstrebigkeit, ihrem eisernen Leistungs- und Erfolgswillen sind sie wahre Vorbilder. Sie machen auch vielen anderen Mut, ihre Fähigkeiten auszuloten. So entstehen immer wieder neue persönliche Erfolgsgeschichten. Behinderungen oder chronische Erkrankungen müssen sportliche Aktivitäten keineswegs ausschließen. Vielmehr

hat sich Sport mehr und mehr als wichtiger Bestandteil gelebter Inklusion etabliert. Die beeindruckende Entwicklung, die der Behindertensport gerade auch hierzulande genommen hat, spiegelt sich natürlich in besonderer Weise in der Weltklasse des Teams Deutschland Paralympics wider. Nicht wenige Medaillenhoffnungen sind daran geknüpft. Dass sie in Tokio in Erfüllung gehen, dafür drücke ich die Daumen. Deutschland freut sich auf mitreißende Wettkämpfe und ist stolz auf sein Team.

Angela Merkel war der Paralympics Zeitung über viele Jahre hinweg verbunden. Dieses Grußwort ist ihr letzter Beitrag als Bundeskanzlerin.



Dem Horizont entgegen. Der irische Para-Triathlet Leo Hynes baute sich während des Lockdowns einen Trainingspool in den Vorgarten – das Bungeeseil um seine Hüften bringt eine Art Laufbandeffekt.

Fotos: Paul Faith/ATP, Lars Baron und Guillermo Laguna/Reade Getty Images

Sportler allein zu Haus

Abgesagte Wettkämpfe und geschlossene Trainingszentren: Die **Pandemie** störte die Vorbereitung und trug zu mancher Sinnkrise bei

Es ist der 24. März 2020. „Liebe Freunde“, schreibt das Internationale Paralympische Komitee an die Landesverbände. Es folgt die Mitteilung, dass die Paralympics in Tokio aufgrund der Corona-Pandemie um ein Jahr verschoben werden. Für die Sportlerinnen und Sportler, die die letzten vier Jahre auf dieses Event hingearbeitet hatten, ändert sich mit dieser Nachricht so ziemlich alles. Bei allem Verständnis für die Entscheidung des IPC löste die Verlegung unter den Teilnehmenden auch Unsicherheit und Zweifel aus. Stellte sich nun die Frage nach einer neuen Perspektive?

Eine Studie der Universität Paderborn, die im April 2021 veröffentlicht wurde, ergab, dass etwa 36 Prozent der befragten Athletinnen und Athleten aus dem deutschen Para-Sport im vergangenen Jahr auch mal ans Aufhören dachte. Christiane Reppe war eine von ihnen – und die Para-Triathletin entschied sich schließlich für ein vorgezogenes Karriereende. Es wäre ihre fünfte Paralympics-Teilnahme gewesen, doch diese letzte hätte die vorigen wohl getrübt. „Ich schätze einfach das Drumherum“, sagt sie. Das, was die Spiele für sie ausmachten, dass Nationen und Freunde aus aller Welt aufeinandertreffen, sei mit der Pandemie nicht vereinbar gewesen. Neben Speerwerfer Mathias Mester, der seine Karriere verletzungsbedingt beendete, setzt auch Para-Radsportler Hans-Peter Durst dieses Mal aus.

Die große Mehrheit des deutschen Teams versuchte sich dennoch den Gegebenheiten anzupassen und setzte sich Tokio 2021 als neues Ziel. Mit einer Vorbereitung, wie sie die Sportlerinnen und Sportler gewohnt sind, war es in Zeiten von Corona aber schnell vorbei. Mit den Lockdowns schlossen zeitweise auch die Trainingszentren. Das stellte alle Beteiligten vor Herausforderungen. Einige Läuferinnen und Läufer trainierten zwischenzeitlich auf der Straße oder im Wald – was im Falle einer Prothese nicht ganz ungefährlich ist. Kugelstoßer Nico Kappel hielt sich im eigenen Keller fit und warf gegen eine ausgepolsterte Wand. Rollstuhlfechterin Sylvie Tauber verließ das Land und besuchte auf eigene Kosten ihren Trainer in Odessa, um sich in den Übungshallen in der Ukraine weiter vorzubereiten.

Für die Sportlerinnen und Sportler brach eine lange wettkampffreie Zeit an. Die Studie der Universität Paderborn ergab, dass 43 Prozent der Befragten zwischen März 2020 und April 2021 aufgrund der Pandemie keine nationalen oder internationalen Starts gehabt hatten. Die Qualifikation für die Spiele wurde dadurch erheblich erschwert. Wegen der Delta-Variante fiel für die Para-Triathleten sogar einer der letzten

Boccia-Profi Nicolai hatte im Oktober 2019 sein letztes Turnier

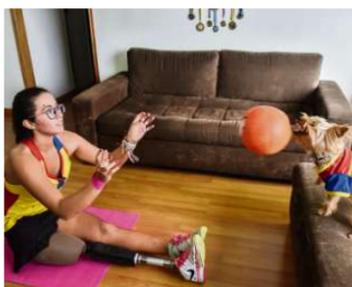
Qualifikationswettkämpfe in London ersatzlos aus. „Das war natürlich sehr schade“, sagt Bundestrainer Tom Kosmehl. Das letzte Turnier des bereits qualifizierten Para-Boccia-Profis Boris Nicolai fand im Oktober 2019 statt. „Da frage ich mich natürlich schon: Wo stehe ich heute im Vergleich zu den anderen“, sagt der Rollstuhlfahrer, der zur Corona-Risikogruppe gehört. Das Virus stellt für die Leistungssportlerinnen und -sportler eine enorme zusätzliche Belastung dar. Viele hatten Angst, durch eine Infektion in der Vorbereitungsphase zurückgeworfen zu werden – von einem schweiligen Verlauf ganz abgesehen. Para-Tischtennispielerin Juliane Wolf trug nach einer Co-

vid-Infektion eine Herzmuskelentzündung davon. Auch Prothesen-Sprinter Johannes Floors steckte sich an. „Da habe ich relativ lange noch etwas gemerkt, vor allem in der Atemmuskulatur.“ Mittlerweile sei er aber wieder komplett fit. Beide werden in Tokio starten. Der Großteil des deutschen Teams tritt die Reise geimpft an.

Wie zuletzt schon bei den Olympischen Spielen, gelten in Tokio auch bei den Paralympics strikte Hygienevorschriften und Verhaltensregeln. „Es wird beispielsweise jeden Tag getestet und Fieber gemessen. Außerdem müssen wir schon ab 14 Tagen vor Reiseantritt in einer Kontakt-App jeden Kontakt von uns eintragen“, erklärt Karl Quade, als Chef de Mission zuständig für die Abläufe innerhalb der deutschen Mannschaft.

Die Sportlerinnen und Sportler scheinen sich mit den Umständen arrangiert zu haben – und im Gegensatz zu den Teilnehmenden der Olympischen Spiele dürfen sie sogar auf ein wenig Stimmung in den Wettkampfstätten hoffen. Zuschauer sind wegen der Pandemie zwar auch bei den Paralympics ausgeschlossen, jedoch mit Ausnahme von Kindern als Teil eines Erziehungsprogramms. Am Sonntag war die Rede von 130 000 Schulkindern. Mit Sicherheitsabstand untereinander und Maske dürften sie aber lediglich durch Händeklatschen anfeuern, erklärte das Organisationskomitee.

Ob dies zum Paralympics-Feeling der deutschen Athletinnen und Athleten beiträgt, bleibt abzuwarten. Die meisten von ihnen traten ihre Reise aber ohnehin mit einer gewissen Vorfreude an. „Man lebt nur einmal“, sagt die deutsche Sprinterin Irmgard Bensusan: „Ich als Athletin würde immer fahren wollen.“ Sie verlässt sich in der Pandemie ganz auf den Deutschen Behindertensportverband, der im Austausch mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sei. „Da habe ich volles Vertrauen.“ Dass die Spiele überhaupt stattfinden, bedeutet auch Para-Boccia-Spieler Nicolai viel: „Ich habe alles dafür getan, um mich zu qualifizieren. Ich habe dem Training einiges untergeordnet.“ Für viele Athletinnen und Athleten seien die Paralympics eben einfach das Größte, was man erreichen kann, sagt Nicolai. MONA ALKER UND NILS WATTENBERG



Auf den Hund gekommen. Die kolumbianische Rollstuhltennisspielerin Maria Angelica Bernal trainierte mit Lucky – Leichtathlet David Behre in seinem Wohnzimmer in Leverkusen.

Wer Vorfreude schürt, der geht ein Risiko ein. Andrew Parsons, der Präsident des Internationalen Paralympischen Komitees (IPC), fand vor allem überschwängliche Worte für die anstehenden Sommerspiele in Tokio. 2019, noch vor dem Beginn der Coronavirus-Pandemie, sagte er: „Worauf ich mich am meisten freue, ist die Wirkung, die die Paralympischen Spiele in Tokio 2020 auf die Gesellschaft haben werden.“ Sie würden Menschen mit Behinderung ermutigen; würden die politisch Verantwortlichen dazu bewegen, sich für Inklusion einzusetzen; würden den Wandel in Japan hin zu einer barrierearmen Gesellschaft weiter antreiben. Im Frühjahr diesen Jahres legte Parsons nach: Die Spiele in Tokio seien „die wichtigsten in der Geschichte des IPC“. Klar, der Präsident des Komitees rührt die Werbetrommel, das ist sein Job. Aber was ist dran an seinen Worten: Können die Spiele den enormen Erwartungen überhaupt gerecht werden? Unter welchem Stern stehen die Paralympics in Japan? Und: Was machen die Spiele mit dem Inselstaat?

Wer im Sommer 2021 Antworten auf diese Fragen sucht, der stößt unweigerlich auf zwei Probleme. Erstens: Alle Welt redet nur über die Olympischen Spiele – die Paralympics tauchen höchstens in Nebensätzen auf. Zweitens: Stimmungen in Japan, einer freiheitlichen, doch sehr geschlossenen Gesellschaft, zu erfassen, ist von außen schwer. Die Pandemie macht es nicht einfacher. Nur mittels Menschen vor Ort in Tokio und Japan-Expertinnen und -Experten gelingt etwas, das leichter klingt, als es ist: eine Annäherung an die Paralympischen Spiele in Tokio.

Einer, für den es bei den Olympischen Spielen und den Paralympics um vieles geht, ist Yoshihide Suga, seines Zeichens japanischer Premierminister. Der Regierungschef hatte die Amtsgeschäfte erst im vergangenen Jahr übernommen, nachdem sein Vorgänger und großer Verfechter der Spiele, Shinzo Abe, zurückgetreten war. Jetzt, kurz vor den Parlamentswahlen in Japan im kommenden Herbst, steht Suga vor der Mammutaufgabe, bei den Mega-Events für einen reibungslosen Ablauf zu sorgen – inmitten einer Pandemie, konfrontiert mit Korruptionsvorwürfen und gegen die Proteste aus der eigenen Bevölkerung. Wie heikel die kommenden Wahlen für Suga werden könnten, wurde bereits im Juli bei den Regionalwahlen in Tokio deutlich, bei denen seine Liberaldemokratische Partei zwar stärkste Kraft wurde, aber dennoch das historisch zweitschlechteste Ergebnis einfuhr. Das Verhältnis zwischen Regierung und Gesellschaft ist kurz vor den Spielen unterkühlt. Dabei hatte den Spielen eigentlich eine historische, ja identitätsstiftende Rolle zukommen sollen, ähnlich wie es 1964 bereits einmal der Fall war. Damals fanden in Tokio die Spiele der Nichtbehinderten und die der Behinderten zum ersten Mal leicht zeitversetzt an einem Ort statt und wurden zum Erfolg. Kein Wunder, dass Shinzo Abe, der Großneffe des seinerzeit während der Spiele gewählten Premierministers und späteren Friedensnobelpreisträgers Eisaku Sato, die Spiele zu seinem Prestigeprojekt machte. Nach der Vergabe an die japanische Hauptstadt etablierte sich bald der Begriff der „Wiederaufbauspiele“.

Im Kontext des internationalen Schocks rund um das Erdbeben, den Tsunami und die Reaktorkatastrophe in Fukushima waren große Hoffnungen damit verbunden, die



Das Sahnehäubchen. Bei klarer Sicht kann man von Tokio bis zum Vulkan Fuji schauen.

Stadt, Land, Frust

In Japan wurden Olympia und die Paralympics nach Fukushima als **Wiederaufbauspiele** verkauft. Davon merken die Menschen wenig

Welt zu Gast zu haben. Japans Wirtschaft sollte wachsen, Tokio wieder das politische Zentrum Ostasiens werden, so, wie es nach 1964 ausgesehen hatte.

Aus heutiger Perspektive zeichnet sich jedoch ab: So richtig funktionieren wird das nicht. Die angesetzten Gesamtkosten für die Spiele, ursprünglich 7,3 Milliarden US-Dollar, haben sich seit Start der Planungen mindestens verdoppelt, eine Budgetkommission warnte sogar vor einer Vervielfachung. Geld, das anderswo im Land fehlt. Die Leipziger Japanologin Steffi Richter sieht anstelle von Wiederaufbauspielen daher eher „Umbauspiele, würde ich mal sagen. Es gibt in Japan einen Gap zwischen dem Großraum Tokio mit seinen knapp 30 Millionen Einwohnern und anderen Regionen, die abgehängt werden, wo Infrastruktur verfällt. Das sind Probleme, die durch die Spiele nicht gelöst werden, wodurch

also auch kein Wiederaufbau stattfindet, schon gar nicht – wie großartig verkündet – in der Katastrophenregion von 2011.“

Ähnliches berichtet Kathrin Erdmann aus Japan. Die Korrespondentin im ARD-Studio Tokio beobachtet die Entwicklung der Spiele und die Reaktionen der Bevölkerung schon lange. „Der Tenor der Leute war tatsächlich: Die Vergabe der Spiele war sogar negativ für uns. Die ganzen Bauarbeiten sind hier nicht vorangekommen, weil die großen Firmen in Tokio gebraucht wurden. Es gab an vielen Stellen die Wahrnehmung, dass man vergessen worden ist.“

Das galt in Japan lange Zeit auch für Menschen mit Behinderung. In einer nach Konformität strebenden Gesellschaft wurden diese lange unsichtbar gehalten – im Kopf blieben vor allem negative Schlagzeilen: 2018 manipulierte die Regierung Angaben zu Beamtinnen und Beamten mit Behinde-

rung, um eine gesetzliche Quote auszuhebeln. Unvergessen bleibt auch der Mord an 19 Menschen in einem Wohnheim für Menschen mit geistiger Behinderung in Sagami-hara 2016.

Immerhin: Seit klar ist, dass die Paralympics in Tokio stattfinden, wird vermehrt über Para-Sport und Menschen mit Behinderung in den Medien berichtet – etwa im öffentlich-rechtlichen Sender NHK. Der vielleicht bekannteste Para-Athlet des Landes, der Rollstuhl-Tennisspieler Shingo Kunieda, schafft es mit seinen Erfolgen häufig in die Nachrichten. Auch die Bronzemedaille des japanischen Rollstuhl-rugby-Teams bei den vergangenen Paralympics vor fünf Jahren in Rio de Janeiro wurde groß gefeiert. Und: Das olympische Feuer wurde bei seiner Ankunft auch von einer Frau im Rollstuhl empfangen – ein Zeichen, dass mittlerweile doch ein Stück öffentliches Bewusstsein geschaffen wurde, findet Japanologin Fischer. „Aber die Realisierung einer gleichberechtigten Teilhabe von behinderten Menschen, und damit einher-

In Fukushima ist die Situation noch nicht unter Kontrolle

gehend auch einer sozialen und ökonomischen Gleichstellung – davon ist die japanische Gesellschaft mindestens so weit weg, wie sie es bei uns auch ist.“

Die Olympischen Spiele und die Paralympics stehen politisch unter einem schwierigen Stern. Die Spiele sollten Japan zusammenschweißen – fragwürdige Prioritäten, strukturelle Gefälle und ausbleibende Maßnahmen zu deren Behebung haben Regierung und Gesellschaft aber eher noch weiter voneinander entfernt. Dass die Regierung trotz der Corona-Pandemie an dem internationalen Aufeinandertreffen festhielt, sorgte – angesichts des eh schon negativ bewerteten Corona-Managements – in der japanischen Bevölkerung für Unmut und zog öffentlichen Protest nach sich.

Das Motto der Spiele „Moving forward“ sollte ursprünglich einen Aufbruch symbolisieren, im Moment sieht es aber eher danach aus, als ob sie für Regierungschef Suga zu einem Abstellgleis werden könnten. Vor allem hat die Erzählung von den „Wiederaufbauspielen“ Vertrauen zerstört. 2013, in der Bewerbungspräsentation von Tokio vor dem Internationalen Olympischen Komitee, hatte Abe behauptet, die Situation in Fukushima nach der Nuklearkatastrophe zwei Jahre zuvor sei „under control“ – unter Kontrolle. Diese Aussage ist bis heute unwahr. So sagen es Forscherinnen und Forscher. So sagen es Bewohnerinnen und Bewohner in Fukushima, die auf materielle Hilfe warten. So sieht es auch Jun’ichiro Koizumi, ein Amtsvorgänger von Abe. „The situation is under control“ – bis heute wird dieser Satz „Abe-Lüge“ genannt.

Abe selbst hat sich aus dem politischen Tagesgeschehen zurückgezogen. Unter Kontrolle ist bei den verschobenen Spielen in diesem Jahr kaum etwas, auch nicht unter Abes Nachfolger Suga. Nicht die Lage im Land, nicht die Situation der Japanerinnen und Japaner, nicht die Coronavirus-Pandemie. Wie das die Bevölkerung bewertet, werden die Ergebnisse der im Herbst anstehenden Unterhauswahlen zeigen. Vielen Menschen vor Ort, so erzählt es ein Gesprächspartner aus Japan, bleibt bis dahin nur eins: Frust. MAX FLUDER UND LENNART GLASER

Eile mit Zeile

Para-Schwimmer Taliso Engel steht am Anfang seiner Karriere – in Tokio soll er vorne dabei sein

Jede Schlagzeile ein neuer Weltrekord, eine neue Bestleistung oder ein gewonnener Wettkampf – Taliso Engel ist kurz vor seinem Debüt bei den Paralympics auf der Überholspur.

Der Para-Schwimmer heimst einen Erfolg nach dem anderen ein. Selbst seinen größten Konkurrenten, den elfmaligen Paralympics-Sieger Ihar Boki aus Belarus, schlug er im Mai bei der EM auf Madeira mit knapp zwei Sekunden Vorsprung. Kann sich der 19 Jahre alte Welt- und Europameister überhaupt noch steigern? „Klar ist da noch Luft nach oben“, sagt Engel, der mit einer Sehbbeeinträchtigung zur Welt kam. Er ist ehrgeizig und steht noch am Anfang seiner Sportlerkarriere, trotzdem gibt er auch ganz offen zu: „Im Frühjahr hatte ich einige Wettkämpfe, die wirklich grottig liefen.“

Im Videotelefonat mit der Paralympics Zeitung gibt der Schwimmer einen Einblick in sein Leben: Engel sitzt in seinem Zimmer, er trägt On-Ear-Kopfhörer, ein schwarzes Shirt und seine braunen Haare sind leicht gewellt. An der Wand hinter ihm hängen Medaillen an blauen und schwarz-rot-goldenen Bändern – Zeugnisse seines Erfolgs. Wird er darauf angesprochen, grinst er und Grübchen bilden sich um seine Mundwinkel: „Die Wichtigsten habe ich hängen lassen, alle anderen sind in Kartons verstaut, das wurde mir etwas zu viel.“

Taliso Engel ist auf dem Boden geblieben. Gerade erst hat er das Fachabitur bestanden, nun geht es gleich an das nächste Projekt: Nach den Paralympics ist vor dem Abi-

tur. Dazu kommen pro Woche bis zu neun Einheiten aus Schwimm- und Krafttraining. Bekommt man da überhaupt noch mal Muskelkater? Sicher, meint Engel. Doch für seinen Traum, die Teilnahme an den Paralympics, nimmt er das in Kauf. Bereits im Alter

Nach den Paralympics steht für Taliso Engel sein Abitur an

von 15 Jahren wurde er in einem Interview auf die kommenden Spiele angesprochen. „Es ist schon ein krasses Gefühl, wenn man so viele Jahre auf etwas hinarbeitet und dann kurz davorsteht“, sagt er. In Tokio

startet Engel über 50 und 400 Meter Freistil, 200 Meter Lagen und seine Paradestrecke 100 Meter Brust. In diesem Rennen will er es unter die ersten Drei schaffen.

Unterstützt wird er bei seinem Vorhaben auch von Trainer Jochen Stetina. In seinem Verein, dem 1. FC Nürnberg Schwimmen, stehen in den Wochen vor den Spielen besonders Renntaktik und verschiedene technische Aspekte auf dem Trainingsplan. „Taliso ist fokussiert, ehrgeizig, aber auch für jeden Spaß zu haben. Die erste Mannschaft des FCN ist eine Leistungsklasse, alle unsere Sportler sind zielstrebig, und Taliso fügt sich gut in die Gruppe ein“, sagt Stetina über seinen Schützling.

Engel trainiert gerne mit seiner Mannschaft – allein falle es ihm schwerer, erzählt er.

„Viele denken, beim Schwimmen ist der Teamspirit nicht so ausgeprägt, weil es eine Einzelsportart ist, aber wir unterstützen uns gegenseitig und feuern uns auf Wettkämpfen an“, sagt Engel.

Kurz bevor er auf den Startblock steigt, hört er meistens Musik – um sich zu beruhigen oder zu pushen, je nach dem, was er gerade braucht. Im Rennen selbst denkt er an nichts, verlässt sich mehr auf sein Gefühl. „Man spürt es, ob es grade gut läuft oder eher nicht“, sagt der Sportler. Auch wenn der Druck steigt, versucht er sich nicht aus der Ruhe bringen zu lassen.

Schafft es Taliso Engel, auch bei den Paralympics einen kühlen Kopf zu bewahren, dürften bald weitere Schlagzeilen seines Erfolgs zu lesen sein. ELENA DEUTSCHER



Immer im Takt. Taliso Engel hört vor dem Start Musik – im Rennen treibt ihn sein Gefühl.

Frischlinge und Favoriten

Sie mussten so geduldig sein wie nie zuvor, jetzt dürfen sie mit einem Jahr Verzögerung nach Tokio: Die 133 deutschen Starterinnen und Starter. Unter dem neuen Namen „Team Deutschland Paralympics“ treten 57 Athletinnen und 76 Athleten an, um in ihren Sportarten die heißbegehrten Medaillen nach Hause zu holen. Die Mannschaft ist kleiner aufgestellt als bei den vergangenen Spielen in Rio de Janeiro 2016 (148). Begleitet wird sie von 119 weiteren Personen – darunter drei Guides, medizinisches Personal, Trainerinnen und Trainer und Betreuende. Die neue Teambezeichnung soll die Sichtbarkeit der deutschen Athletinnen und Athleten verbessern und ist an den langjährigen Namen der olympischen Mannschaft angepasst. „Team D müssen alle sein“, hatte Friedhelm Julius Beucher, der Präsident des Deutschen Behindertensportverbands, schon länger gefordert.

Insgesamt treten bei den Paralympics etwa 4400 Sportlerinnen und Sportler aus knapp 160 Nationen an. Zwei Sportarten sind neu dabei und stehen zum ersten Mal auf dem Wettkampfplan der Spiele: Para-Badminton und Para-Taekwondo. Gleich sechs Deutsche schafften die Qualifikation fürs Para-Badminton – die Kämpfe im Para-Taekwondo finden ohne deutsche Beteiligung statt. Eine andere, umso außergewöhnlichere Premiere feiert Team Deutschland jedoch: Erstmals startet mit Boris Nicolai ein Sportler im Para-Boccia – obwohl die Sportart schon seit 1984 bei den Paralympics vertreten ist. Insgesamt ist das Team bei 18 der 22 Sportarten dabei.

Gleich 43 deutsche Paralympics-Frischlinge gibt es in diesem Jahr: Die meisten von ihnen im Para-Schwimmen. Acht von elf deutschen Schwimmerinnen und Schwimmern springen zum ersten Mal ins paralympische Wasser.

Jüngste Teilnehmerin ist Speerwerferin Lise Petersen mit 16 Jahren. Para-Dressursportlerin Heidemarie Dresing gehört mit 66 Jahren zu den Ältesten im Team. Die meiste Erfahrung hat Speerwerferin Martina Willing: Die 61-Jährige trat 1992 in Barcelona zum ersten Mal an und bestreitet nun ihre achten Spiele. Auf Platz zwei steht Para-Radsportler Michael Teuber, der zum sechsten Mal da-



Foto: Marcus Herrmann/Imago

Kilometer auf Rädern. Die 17-jährige Merle Menje startet über vier verschiedene Strecken.

bei ist. Über seine Teilnahme sagt er: „Die Qualifikation über die Weltmeisterschaften 2019 und 2021 war schwerer als je zuvor, jüngere Konkurrenten sind in der Pandemie stärker geworden. Als älterer Athlet musst Du Dich noch mehr fordern, um Deine Form ein weiteres Jahr halten zu können.“

In jedem Fall sind aus dem deutschen Team wohl wieder einige Top-Leistungen zu erwarten: Zumindest, wenn man sich an den vergangenen Spielen orientiert. Als Goldmedaillen-Favorit geht beispielsweise der Weitspringer Markus Rehm an den Start. Schon in London und Rio holte der Weltrekordhalter die Goldmedaille und peilt nun seinen dritten Sieg in Folge an.

Mit brandneuem Gruppennamen auf der Bekleidung will das Team Deutschland Paralympics in Tokio an seine Erfolge der Vorjahre anknüpfen. Oder wie es in diesem Jahr viele Neulinge vorhaben: Ihre Erfolgsserie starten. KATHARINA KUNERT

Herr Bundespräsident, Ihre sportliche Vergangenheit ist der Fußball. Auf welcher Position spielten Sie?

Angefangen habe ich in der Verteidigung, Vorstopper nannte man das damals, später bin ich ins Mittelfeld gewechselt – der Sechser mit der großen Lunge.

Was macht der Bundespräsident Steinmeier heute in seiner Amtsauslegung so, wie es der Fußballer Steinmeier damals auf dem Platz schon machte?

Die Aufgabe hat sich nicht verändert (*lacht*): das Spiel am Laufen halten, Verbindungen herstellen und langen Atem haben.

Ist Sport oft Thema, wenn Sie mit anderen Staatsoberhäuptern zusammen kommen?

Anfang Juli, also genau während der Fußball-Europameisterschaft, hatte ich die deutschsprachigen Staatsoberhäupter in Potsdam zu Gast. Und an dem Abend, als die Schweiz gegen Frankreich so spektakulär nach Verlängerung und Elfmeterschießen gewonnen hat, da war mein Schweizer Kollege ganz aus dem Häuschen, und wir alle haben mit ihm gefiebert. Auch beim Besuch des niederländischen Königs Willem-Alexander war Sport Thema. Zu dem Zeitpunkt waren allerdings sowohl die Niederlande als auch Deutschland leider schon bei der EM ausgeschieden. Also haben wir uns über unsere Lieblingsvereine unterhalten. Dabei ist Ajax Amsterdam, der Verein von König Willem, gerade etwas erfolgreicher als „mein“ Verein, Schalke 04.

Wer von Ihren Kollegen ist am sportbegeistersten?

Jean Asselborn. Der luxemburgische Außenminister fährt jeden Sommer einige Alpen-Etappen der Tour de France nach – einschließlich Mont Ventoux. Beeindruckend.

Wie patriotisch und leidenschaftlich dürfen Sie sein, wenn Sie mit Politikerinnen und Politikern aus dem Ausland gemeinsam bei einem Sportevent sind?

Selbst die größten Mutilateralisten feuern bei internationalen Wettbewerben die eigenen Sportlerinnen und Sportler an. Ich auch.

Wird man Sie denn bei den Paralympics in Japan auf der Tribüne sehen?

Nein, leider nicht. Ich wollte die Paralympischen Spiele gerne besuchen, aber die Pandemie hat es unmöglich gemacht. Die japanischen Organisatoren sind zu Recht sehr vorsichtig und halten den Kreis der Beteiligten klein. Ich hoffe sehr, dass die Maßnahmen greifen – vor allem im Sinne jener Länder, die Athletinnen und Athleten nach Japan entsandt haben und im eigenen Land noch nicht über ausreichende Impfmöglichkeiten verfügen. Ich habe mir aber fest vorgenommen, einige der Wettkämpfe im Fernsehen zu gucken.

Welche werden das sein?

Ich mag zum Beispiel Fechten und Goalball, aber in jeder Sportart kann es irgendwann so spannend werden, dass ich es verfolgen möchte.

Sie setzen sich in Ihrer Funktion als Bundespräsident auch für die Belange von Menschen mit Beeinträchtigungen ein und haben oft mit dem Thema zu tun. Überwiegen dabei die beeindruckenden Begegnungen oder die bedrückenden?

Bei den Terminen, die ich mit Menschen mit Beeinträchtigungen habe, überwiegen die beeindruckenden Begegnungen. Ich treffe viele Menschen mit unglaublich viel positiver Kraft und Durchhaltevermögen. Aber natürlich spiegelt die Situation „Besuch beim Bundespräsidenten“ nicht die ganze Realität wider. Die langen Phasen der Verzweiflung, des Erlernens oder Wiedererlernens von Alltagsfähigkeiten, die Mutlosigkeit – all das sehe ich bei meinen Treffen eher selten. Dennoch habe ich den Eindruck, dass viele Menschen mit Beeinträchtigungen ihr Leben mit einer beeindruckend positiven Einstellung angehen.

Welche Vision haben Sie, wie man als Gesellschaft Vorurteile, Diskriminierung und Ausgrenzung ganz abbauen und Inklusion wirklich leben kann?

Das beste Mittel dazu ist meiner Meinung nach frühkindliche Bildung, die Wissen ebenso wie Einfühlungsvermögen vermittelt. Es hilft, wenn Kinder schon früh in Kita und



Foto: Metodi Popov/Imago

„Ich halte das Spiel am Laufen“

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier über seine Erfahrungen als Fußballer, die Bedeutung der Paralympics und eine Gesellschaft ohne Vorurteile

Schule mit Gleichaltrigen lernen, die ein Handicap haben. So wird das Zusammenleben selbstverständlicher und das Auge wird geschult für die Lage des anderen. Der Weg in eine Gesellschaft ohne Vorurteile ist lang. Aber mit Wissen, Bildung, Kommunikation, sozialen Fähigkeiten und vor allem Einfühlungsvermögen können wir weit kommen.

Welchen Einfluss haben dabei Veranstaltungen wie die Paralympics oder die Special Olympics, deren Veranstaltervertrag zu den Spielen 2023 in Berlin bei Ihnen im Schloss Bellevue unterzeichnet wurde?

Diese Spiele können – auf ganz unterschiedlichen Ebenen – Menschen in Kontakt bringen. Sportlerinnen und Sportler miteinander, dazu noch mit Zuschauerinnen und Zuschauern, aber natürlich auch die Zuschauer untereinander. Das macht die Spiele so wertvoll. Sich kennenzulernen ist einfach ein Gewinn. Gegenüber Menschen, die man kennt, braucht man keine Vorurteile zu haben, denn diese werden durch Wissen übereinander und Verständnis füreinander ersetzt.

Herr Bundespräsident, welche Nachricht wäre Ihnen zum Abschluss der Paralympics lieber: „Alle Goldmedaillen an Deutschland“ oder „Kein Corona-Fall bei den Spielen“?

„Alle Goldmedaillen an Deutschland“ wäre ja langweilig. Ich drücke die Daumen für die Nachricht „Kein Corona-Fall bei den Spielen“. Allerdings gehe ich schon davon aus, dass es im Umfeld der Spiele doch einzelne Fälle geben wird. Ich wünsche mir realistischere, dass es keine Corona-Verbreitung durch die Spiele gibt, weder in die japanische Bevölkerung noch in andere Länder der Welt.

Die Fragen stellte das PZ-Redaktionsteam.



2004 wurde die 5er-Version im **Blindenfußball** paralympisch – seitdem hat Brasilien kein Spiel verloren und holte viermal Gold. Acht Nationen treten in Tokio an – ohne deutsche Beteiligung. Ein Team besteht aus vier stark sehbeeinträchtigten Spielern, die lichtundurchlässige Brillen tragen, und einem sehenden Torwart. Der Ball enthält Rasseln, das Feld ist von einer Bande umgeben. Jedes Team hat einen Guide, der hinter dem gegnerischen Tor steht und Anweisungen gibt. Nähert sich ein Spieler dem Ball, ruft er „Voy!“ – Ich komme. Wird das vergessen, gilt es als Foul. Ein Spiel dauert 2x20 Minuten. *KAK*



Das deutsche Männer-Team im **Goalball** reist als Europa- und Vizeweltmeister an. Da ist das Ziel für Tokio klar: Gold gewinnen. Drei sehbeeinträchtigte oder blinde Spieler mit Dunkelbrillen stehen sich gegenüber. Das Feld misst 18x9 Meter, die Tore decken die kürzere Seite komplett ab. Mit bis zu 70 km/h schnellen Würfeln versuchen die Spieler den Klingelball im Kasten des Gegners unterzubringen. Verteidigt wird nach Gehör und Intuition. Zwischen Abwehr und Angriff bleiben den Mannschaften zehn Sekunden Zeit. *ELD*



Ein sechsköpfiges deutsches Team wird bei der Premiere von **Para-Badminton** dabei sein. Spieler und Spielerinnen im Rollstuhl, mit Einschränkungen an Armen oder Beinen und Kleinwüchsige treten im Einzel, Doppel und Mixed gegeneinander an. Die Spielregeln und die Netzhöhe sind identisch zum olympischen Badminton. Anpassungen gibt es nur in der Spielfeldgröße. Laut Bundestrainer Christopher Skrzeba haben fast alle Deutschen Medaillenchancen. *MAA*



Beim **Para-Boccia** geht es darum, die eigenen Bälle nah am Jack zu platzieren. Wenn alle Bälle gespielt sind, gibt es einen Punkt für jeden Ball, der näher am Zielball liegt als der des Gegners. Dafür ist ein hohes Maß an Taktik, Genauigkeit und Koordination erforderlich. Die Sportlerinnen und Sportler sitzen im Rollstuhl, je nach Art der Einschränkung darf der Ball geworfen, geschossen oder über eine Rampe gerollt werden. Angetreten wird im Einzel, Doppel (Pair) und Team (3 gegen 3). Mit Boris Nicolai startet erstmals auch ein Deutscher. *MOA*



Was ursprünglich als Reha-Maßnahme für Menschen mit einer Querschnittlähmung gedacht war, ist heute aus dem Wettkampfsport nicht mehr wegzudenken: **Para-Bogenschießen**. In Einzel-, Mixed- und Team-Wettbewerben wird mit dem Recurve-Bogen aus 70 Metern auf die Scheibe geschossen, mit der Compound-Variante aus 50 Metern. Für Deutschland startet Maik Szarszewski mit seinem Recurve-Bogen. Es ist seine dritte Teilnahme. *MAA*

Nur Siege ist schöner

Rund 4400 Teilnehmende treten in Tokio in insgesamt 539 Wettbewerben an. Welche **Sportarten** sind neu dabei? Wo wird der Ball über eine Rampe gerollt? Und wie schwer ist ein Baby-Elefant?



Teamsport der besonderen Art: Beim **Para-Dressursport** führen Reitende und Pferde bestimmte Lektionen aus, wobei Aspekte wie Rhythmus, Geschmeidigkeit sowie der Kontakt zwischen Pferd und Mensch beurteilt werden. Die Wettbewerbe sind gemischtgeschlechtlich, eingeteilt werden die Reiterinnen und Reiter je nach Art ihrer Behinderung in unterschiedliche „Grades“. Dort reiten sie im Schritt, in Trab- und Galoppsequenzen und vollführen teilweise die gestalterische Kür. *DEK*



Zwei Armzüge bis zur Medaille: Beim **Para-Gewichtheben** liegen Athletinnen und Athleten auf dem Rücken, senken eine Langhantel zur Brust und drücken diese wieder hoch. Drei Versuche bleiben, der mit dem größten Gewicht zählt. Unterschieden wird nach Geschlecht und Gewichtsklasse. Den Weltrekord stellte der letztes Jahr verstorbene Siamand Rahman auf. Satte 310 kg hob der Iraner – das entspricht einem Klavier oder drei Baby-Elefanten. *DEK*



Kumi-Kata – so heißt das Anfassen der beiden Gegnerinnen und Gegner vor Kampfbeginn sowie nach Unterbrechungen. Beim **Para-Judo** haben alle Athletinnen und Athleten eine Sehbeeinträchtigung oder sind blind. Gekämpft wird in unterschiedlichen Gewichtsklassen nach olympischen Regeln: Sieg nach Punkten oder durch Ippon. Für einen K. o. wird der Gegner oder die Gegnerin auf den Rücken geworfen oder 25 Sekunden in einem Haltegriff festgehalten. *LID*



Das Prinzip ist simpel: Wer als erstes die Ziellinie erreicht, gewinnt. Beim **Para-Kanu** gehen alle Starts über 200 Meter. Die Athletinnen und Athleten treten in Einzelkajaks und im Auslegerkanu Va'a gegeneinander an und sind in jeweils drei Startklassen unterteilt. Die Klassifizierung hängt davon ab, wie stark ihre Arm-, Rumpf- und Beinfunktionen eingeschränkt sind. Seit 2016 ist die Sportart paralympisch. *MAF*



Die **Para-Leichtathletik** ist unterteilt in Lauf- und Sprungwettbewerbe sowie technische Wurfdisziplinen. Chancengleichheit gewährleistet das Klassifizierungssystem mit 31 Startklassen in sechs Kategorien. In Rio de Janeiro holten die deutschen Athletinnen und Athleten 2016 insgesamt 25 Medaillen. Als aussichtsreich gelten auch in Tokio die Kugelstoßer Niko Kappel und Sebastian Dietz, Johannes Floors und Lindy Ave im Sprint und Weltrekordhalter Markus Rehm im Weitsprung. *HAP*



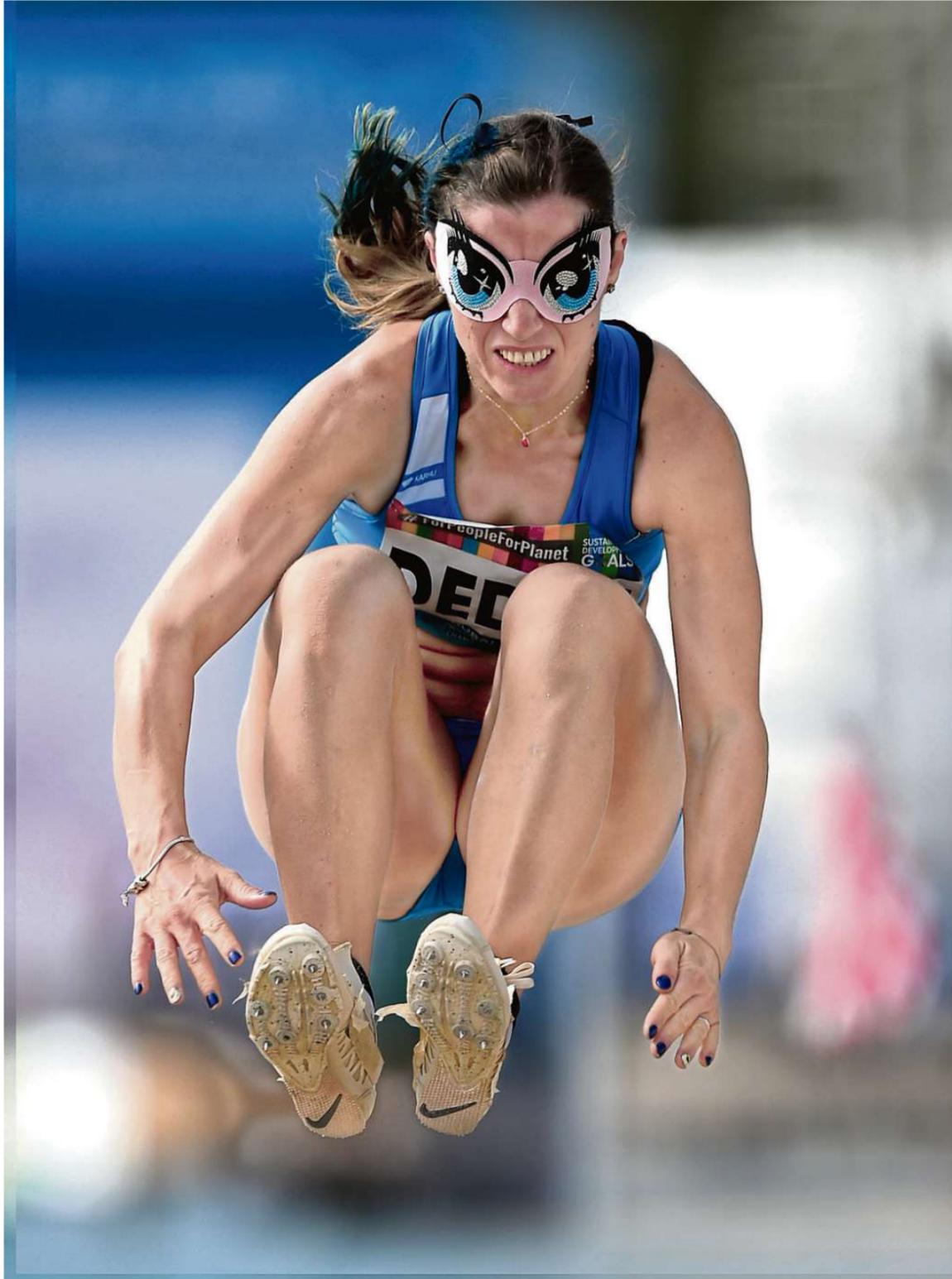
Die Vielseitigkeit macht den **Para-Radsport** spannend: Wettkämpfe gibt es auf der Bahn und auf der Straße, mit Handbikes, Drei- und Zweirädern oder auf dem Tandem. Die Erwartungen an das deutsche Team sind groß – als letzter Gradmesser gelten die Weltmeisterschaften in Portugal im Juni. 18 Medaillen, darunter fünf WM-Titel, standen am Ende auf der Haben-Seite. Die heutige Handbikerin Annika Zeyen hat schon Paralympics-Gold – im Rollstuhlbasketball. *LEG*



Es werden die ersten Paralympics sein, bei denen **Para-Rudern** über die Distanz von 2000 statt 1000 Meter geht. Gestartet wird im Einer, im Mixed-Doppelzweier und im Riemenvierer. Für die Einteilung in eine der drei Klassen ist entscheidend, inwieweit Beine, Rumpf sowie Arme und Schultern eingeschränkt sind. Im Vierer starten auch Sportlerinnen und Sportler mit einer Sehbehinderung. *MAF*



Elf deutsche Sportlerinnen und Sportler gehen im **Para-Schwimmen** an den Start. Für Denise Grahl, Verena Schott und Elena Krawzow hat es in der Vergangenheit schon zu einer paralympischen Silbermedaille gereicht. Doch auf alten Erfolgen ruht sich keine von ihnen aus: „Alles geben und Bestleistungen schwimmen“, lautet das Motto von Grahl. Taliso Engel und die übrigen sieben Schwimmerinnen und Schwimmer stehen vor ihren ersten Spielen. *ELD*



Flug ins Ungewisse.
Arjola Dedaj startet für Italien.
Das Kommando zum Absprung
erhält sie von einem Guide.



Sie beschleunigen, blockieren, werfen. Beim **Rollstuhlbasketball** treten Spielerinnen und Spieler mit unterschiedlicher Behinderung gegeneinander an. Je nach Rumpfstabilität erhalten sie bis zu 4,5 Punkte. Am Ende sind fünf Athletinnen oder Athleten mit insgesamt 14 Punkten auf dem Feld. Die Sportart gilt als sehr beliebt. In Tokio hoffen die deutschen Frauen auf eine Medaille – beim Männerteam der Kanadier gibt Starspieler Patrick Anderson sein Comeback. **ZOB**



Beim **Rollstuhlfechten** erzielen die Athletinnen und die Athleten mit Florett, Degen oder Säbel ihre Treffer und folgen dabei den olympischen Regeln. Die Fechterinnen und Fechter sind in Gestellen festgeschnallt, sie führen mit der einen Hand ihre Waffe und halten sich mit der anderen am Rollstuhl fest. Seit 1960 gehört Rollstuhlfechten zu den paralympischen Wettbewerben. Der 21 Jahre alte Maurice Schmidt gilt als aussichtsreicher deutscher Kandidat. **KAK**



Australien, Neuseeland, Kanada und die USA machten seit 1996 die Medaillen im **Rollstuhlrugby** unter sich aus. In Rio gelang Japan dann der Coup mit Bronze. Bundestrainer Christoph Werner, dessen Team die Qualifikation für Tokio knapp verpasste, drückt den Gastgebern die Daumen: „Es wäre schön, wenn es im Finale mal nicht heißt: Australien oder USA?“ Aussichtsreicher Kandidat aus Europa ist laut Werner Großbritannien – nach drei EM-Titeln in Folge winkt vielleicht eine Medaille. **ELD**



In Tokio ist Konzentration und Ruhe gefragt. Im Sitzen, Stehen oder liegend geht es im **Para-Schießen** für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer um 10,9 Punkte auf der Anzeige. Darum bereiten sich Bundestrainer Rudi Krenn und die sechsköpfige deutsche Mannschaft seit Wochen mental auf diese Herausforderungen vor. Natascha Hiltrop und Moritz Möbius gelten in Tokio als absolute Favoriten auf eine paralympische Medaille. **NIW**



Mit **Para-Taekwondo** feiert die erste Vollkontakt-Sportart ihr Debüt bei den Spielen. Es wird gekickt, getreten und geschlagen – neben der Jury wandelt ein elektronischer Brustschutz Torso-Tritte in Punkte um. Verboten sind Tritte zum Kopf sowie Schläge zum Körper. Zusätzliche Punkte gibt es für schwierige Tritte, etwa für Drehkicks, die die zweiminütigen Kämpfe oft spektakulär enden lassen. Von fast jedem Kontinent kommen Weltmeisterinnen und Weltmeister nach Tokio. **DEK**



Ob mit Schläger im Mund oder flink im Rollstuhl – **Para-Tischtennis** gibt es schon lange im Behindertensport. In elf Kategorien treten die Sportlerinnen und Sportler in Tokio gegeneinander an, aufgeteilt in zwei Kategorien: Stehend und Sitzend. Die Deutschen schlagen die Bälle nicht schlecht, doch wie beim olympischen Pendant gelten die asiatischen Nationen als haushohe Favoriten. In Rio holte das chinesische Team in 29 Entscheidungen 13 Goldmedaillen. Deutsche Spielerinnen und Spieler kamen immerhin auf vier Mal Silber. **LID**



Neben den 750 Meter Schwimmen stehen für die Sportlerinnen und Sportler im **Para-Triathlon** 20 km Radfahren und ein 5-km-Lauf an. Das deutsche Team startet in Tokio lediglich mit einem Teilnehmer. Die Medaillenkandidatin Christiane Reppe beendete im Frühjahr ihre Karriere. So hängt alles an Martin Schulz, der nach seinem Triumph bei den vergangenen Spielen in Rio als Titelverteidiger antritt. **NIW**



Beim **Rollstuhltennis** treten die Sportlerinnen und Sportler im Einzel, Doppel und Mixed gegeneinander an. Der einzige Unterschied zu den Regeln im Nichtbehinderten-Tennis ist, dass der Ball ein zweites Mal – gegebenenfalls auch außerhalb des Feldes – aufkommen darf. In der offenen Klasse ist die Spielarmfunktion nicht beeinträchtigt, in der Quadklasse dagegen schon. Deshalb wird der Schläger manchmal mit Bandagen am Arm befestigt. **KAK**



Beim **Sitzvolleyball** sind sechs Spielerinnen oder Spieler pro Team auf dem Feld. Eine oder einer von ihnen darf eine minimale Einschränkung haben, bei allen anderen müssen schwere Beeinträchtigungen vorliegen. Die Teams bewegen sich rutschend fort und müssen beim Ballkontakt mit dem Gesäß den Boden berühren. Es werden drei Gewinnsätze gespielt. Die deutschen Männer machten im letzten Qualifikationsturnier ihre Teilnahme klar. In ihrer Gruppe treffen sie auf Top-Favorit Iran. **MOA**

Foto: Tom Dulay/Getty Images, Piktogramme: Masaki Hiromura für „Tokyo 2020“



Krawumm. Morteza Mehrzad (Mitte) hat nicht nur einen harten Schlag – der Iraner gilt vor allem aufgrund seiner Athletik als absoluter Ausnahmespieler.

Sitzvolleyballer **Morteza Mehrzad** hat Größenvorteile – mit ihm gilt der Iran als Favorit auf die Goldmedaille

Vor dem Aufschlag dreht Morteza Mehrzad den Ball noch einmal in seiner Hand und schaut kurz auf. Dann wirft der iranische Sitzvolleyballspieler den Ball in die Luft und holt mit dem rechten Arm weit aus. Krawumm. Die gegnerische Mannschaft kann mit diesen Geschossen meist wenig anfangen. Mehrzad schmeißt jubelnd die Arme hoch. Punkt für den Iran. Wieder einmal. Ein Grund für das spektakuläre Spiel von Mehrzad ist seine Schlaghöhe: Bei ausgestreckten Armen reichen die Fingerspitzen bis auf 1,90 Meter – wohlgermerkt im Sitzen. Er ist damit der mit Abstand längste Spieler und zählt mit seinen insgesamt 2,44 Metern zu den größten Menschen der Welt. Sitzt Mehrzad vor dem 1,15 Meter hohen Netz und holt aus, erscheinen die Mitspieler um ihn herum unwirklich klein – Morteza Mehrzad überragt sie alle. Seit der 33-Jährige vor sechs Jahren zum Nationalspieler berufen wurde, hat der amtierende Weltmeister und Paralympics-Sieger alle wichtigen Titel gewonnen. Auch in Tokio sind Irans Sitzvolleyballer wieder der Favorit. Mehrzad ist sich dessen bewusst und hat ein klares Ziel: „Wir wollen die Goldmedaille gewinnen.“

Es scheint nur logisch, dass sich Mehrzad vor zwölf Jahren im Para-Sport für Volleyball entschieden hat. „Aber vielleicht ist es eher so, dass der Sitzvolleyball mich ausgesucht hat“, erzählt der 33-Jährige der Paralympics Zeitung: „Hätte man mir damals irgendeinen anderen Sport angeboten, dann hätte ich den wahrscheinlich auch genommen.“ So ist es eine absolute Win-win-Situation. Für das iranische Nationalteam, das schon immer zu den besten Mannschaften weltweit zählte, weil es mit Mehrzad eine

kleine Durststrecke beenden konnte und nun wieder zur absoluten Weltspitze gehört. Und für ihren Starspieler, der heute sagt: „Ein Leben ohne Luft bedeutet den Tod – und für mich bedeutet ein Leben ohne Volleyball dasselbe.“

Morteza Mehrzad kam mit einer Akromegalie zur Welt – einer äußerst selten auftretenden hormonellen Wachstumsstörung, bei der es zum sogenannten Gigantismus oder hypophysären Riesenwuchs kommt. Die

Auch Deutschland trifft auf den Iran – und ist vorbereitet

normalen Körperproportionen bleiben dabei weitgehend erhalten. Axel Ruetz, Mannschaftsarzt der deutschen Sitzvolleyballer, erklärt, dass ein solches Krankheitsbild in Deutschland gar nicht mehr existiere. „Hier wird das schon beim Baby oder Kleinkind behandelt.“

Nach einem Fahrradunfall wuchs Mehrzads rechtes Bein zudem nicht weiter, es ist etwa 15 Zentimeter kürzer als das linke. Auf sein Äußeres lässt er sich aber nicht reduzieren. „Ich bin ohnehin eine ungewöhnliche Person, und ich gestehe mir mein Erscheinungsbild ein“, sagt Mehrzad: „Es kümmert mich nicht, wie groß ich bin.“ Andere Leute würden ihn nicht als große Person sehen, sondern als Paralympics-Sieger.

Im Iran verdient Mehrzad mit dem Volleyballspiel sein Geld. In der höchsten professionellen Liga spielt er für den Shahrbabak Copper Club, einem Verein im Südosten des Landes. „Das ist mein Job“, sagt er und freut sich darüber, dass auch nichtbe-

hinderte Menschen „meinen Sport mögen und die Neuigkeiten dort verfolgen“. Auch der ehemalige deutsche Bundestrainer Rudi Sonnenbichler betont, dass Sitzvolleyballer – und allgemein Menschen mit Behinderung – im Iran einen ganz anderen Stellenwert haben als in Deutschland: „Die gesellschaftliche Achtung dort ist größer.“ Sonnenbichler verfolgt aufmerksam die Karriere von Mehrzad und erzählt, dass er in seinem Heimatort entdeckt wurde und anfangs nicht unbedingt ein sportliches Talent gewesen sei. Es habe bei seiner Entwicklung „Geduld, Anschlag und Unterstützung“ vom Umfeld gegeben, insbesondere im Kontext der Nationalmannschaft. „Er musste sich erst von einem passiven Spieler, der auf der Bank saß, zu dem Aktiven entwickeln, der zu Medaillen beigetragen hat“, sagt Sonnenbichler. Diese Annahme teilt auch Mediziner Axel Ruetz: „Er ist immer athletischer, immer besser geworden.“ Mehrzad habe sich zu einem wirklichen Ausnahmespieler entwickelt. Neben den Vorteilen auf dem Spielfeld, bringt die enorme Größe des Iraners aber auch viele körperliche Einschränkungen mit sich. „Skoliose, abgedrückte Nervenenden und -bahnen, sehr schnelle Ermüdung, Teillähmungen im ganzen Körper – das geht alles damit einher“, erklärt Ruetz. Mehrzad braucht deshalb ganz spezielle, überlange Gehstützen, die Ruetz ihm während eines Aufenthalts in Deutschland anfertigte. „Die Gehstützen sind handgemacht, aus leichtem Stahl, damit das für sein Gewicht und seine Anatomie passt.“ Mehrzad habe er als „etwas unsicher, aber sehr freundlich, zugewandt und sympathisch“ erlebt. In Japan bekommt es das deutsche Team am Samstag in der Gruppenphase mit den

Iranern und ihrem Starspieler zu tun. „Wir haben schon ein paar Mal gegen ihn gespielt, wir kennen ihn“, sagt Bundestrainer Michael Merten: „Aber wir müssen schauen, wie er sich entwickelt hat.“ Nationalspieler Florian Singer betont, dass das komplette Team des Titelverteidigers super aufgestellt sei. Aber natürlich habe man besonders großen Respekt vor dem Auftreten von Mehrzad: „Im Block ist es eher aussichtslos, mal einen Punkt zu holen, weil er einfach über jeden Block drüber schlägt.“ Bei Angriff des Gegners müsse es die eigene Mannschaft laut Merten daher mit der Feldverteidigung versuchen.

Was bei Mehrzad entscheidend hinzu kommt: Er ist nicht nur ein großer, sondern auch ein sehr guter Spieler. Das zeige sich auch in seiner Schlaghärte, sagt Merten. „Bei großen Spielern ist es oft so, dass sie nicht so hart schlagen können. Aber bei ihm ist das anders.“ Sonnenbichler hebt zudem seine Unberechenbarkeit hervor: „Man kann oft nicht sagen, wo der Ball hinget.“ Doch Merten kennt eine Schwäche. „Wenn Mehrzad selbst im Block spielt, können wir ihn recht gut andrücken“, erklärt der Trainer. Das bedeutet, wenn Mehrzad auf Höhe seiner Ellenbogen angespielt werde, habe er kaum eine Möglichkeit, dem Ball danach noch eine Richtung zu geben. Selbst bei den Aufschlägen von Morteza Mehrzad sieht Merten eine kleine Chance. „Es ist ambitioniert, diese Bälle zu verteidigen – aber es ist möglich.“ In der Vorbereitung haben die deutschen Sitzvolleyballer versucht, solche Geschosse von der Grundlinie so gut es geht zu imitieren. Um auf die Schlaghöhe von 1,90 Meter zu kommen, setzte sich ein Co-Trainer bei seinen Aufschlägen auf einen Kasten. MONAALKER

Könnt ihr Sex haben?

Para-Skifahrer Enrique Plantey und seine Freundin haben die Frage satt – und erzählen jetzt **Bettgeschichten**

Die Unsicherheit vor dem ersten Kuss, die Aufregung vor der ersten Berührung – alles Emotionen, die intime Momente häufig begleiten. Sie nehmen auch Gonzalez und die Rollstuhlfahrerin Betsy ein, die beiden Protagonisten einer erotischen Kurzgeschichte. Nach einem holprigen Kennenlernen wollen sie das erste Mal miteinander schlafen: „Ich ging ins Schlafzimmer und setzte mich auf das Bett. Ich wartete ängstlich und nervös auf sie. Was wird passieren? Was wird ihr gefallen?“, heißt es darin: „Ich bemerkte nicht, dass sie bereits auf das Bett geklettert war. Sie fing an, mich am ganzen Körper zu küssen.“

Triana Serfaty und Enrique Plantey haben diese und andere Geschichten auf ihrem Instagramkanal @Sexistimos veröffentlicht. Die spanische Krankenschwester und der paralympische Skirennfahrer aus Argentinien sind seit zehn Jahren ein Paar – und einer ihrer Protagonisten sitzt nicht zufällig im Rollstuhl. Auch Plantey ist seit seinem zehnten Lebensjahr querschnittgelähmt.

Als sich die beiden in einer Disco in Buenos Aires zum ersten Mal sahen, spürten sie sofort die gegenseitige Anziehung, sie unterhielten sich, lachten. Enrique war die erste junge Person im Rollstuhl, die die damals 18-jährige Triana kennenlernte. „Ich habe mich so in ihn verliebt“, erzählt sie heute: „Alles was er tat, kam mir großartig vor.“

Die Querschnittlähmung von Plantey war zwischen den beiden nie ein großes Hindernis. In den Köpfen anderer Menschen dafür schon. Mit elf Jahren hatte ihm ein Arzt gesagt, dass sein Sexualleben für immer eingeschränkt sei, erzählt er. Davon gehen

auch viele andere aus, Freundinnen von Serfaty, Fremde beim Ausgehen, die fragen: „Könnt ihr denn miteinander schlafen?“ Aber ja, natürlich können sie!

Es ist das Unwissen über die Sexualität von Menschen mit Behinderung, das das Pärchen schon während ihrer gesamten Beziehung begleitet – und nun dazu motiviert hat, über ihre eigene Intimität zu sprechen.

Im Lockdown entstand die Idee, ein Buch über das Sexleben von Menschen mit Einschränkungen zu schreiben. Triana Serfaty und Enrique Plantey erzählen zusammen mit der Sexologin Barbara Garcia darin von sich und den Erfahrungen von anderen. Ähnliche Inhalte teilen sie schon eine Weile auf ihrem Instagramkanal und bieten dort zusätzlich eine Beratung an. „Es fällt mir nicht leicht, diese privaten Erfahrungen mit der Öffentlichkeit zu teilen“, sagt Serfaty und betont: „Es wird aber Zeit, dass wir lauter über Sexualität und Behinderung sprechen.“

An ihr erstes Mal mit Enrique erinnert sie sich noch ganz genau. „Es lag so viel sexuelle Anspannung in der Luft, so viel Nervosi-

In ihrem neuen Buch beschreiben sie auch den Para-Orgasmus

tät, so viel Lust“, erzählt sie. „Damals waren wir beide darauf fokussiert, uns gegenseitig Freude zu schenken, er mir und ich ihm – und wir vergaßen zu genießen.“ Heute seien sie beim Sex viel technischer und gleichberechtigter geworden, sie wissen nun besser, wie sie einander befriedi-



Foto: prisma

gen können. Aber es sei schwierig gewesen, überhaupt Informationen zu finden, wie sie ihr Sexualleben mit Plantey's Einschränkung verbessern konnten.

Dass es da viele Möglichkeiten gibt, Intimität auch querschnittgelähmt zu genießen – darüber wollen Enrique Plantey und Triana Serfaty nun selbst Auskunft geben. In dem Buch, das zu den Paralympics in Tokio erscheinen soll, klären sie beispielsweise über den Para-Orgasmus auf – einen Orgasmus, der nicht durch die genitale Stimulation, sondern durch die Stimulation von anderen erogenen Zonen erreicht werden kann. Die Themen, die sie dabei ansprechen, sind nicht nur für Paare mit Behinderung interessant. „Themen wie der Para-Orgasmus oder tantrischer Sex können das Intimleben von allen Partnerschaften verbessern“, sagt Serfaty. ZOE BUNJE

Psssssst. In ihrem Buch beschreiben Triana Serfaty (vorn) und Enrique Plantey auch verschiedene Stellungen aus ihrem Chair-Sutra.

Ein bisschen Meinungsfreiheit

Die Internationalen Komitees der Olympischen Spiele (IOC) und der Paralympics (IPC) hegen den Anspruch, ihre Wettkämpfe auf „neutralem“ Boden zu veranstalten. Im Vordergrund steht der Sport, die friedliche Zusammenkunft von Menschen – jede Form von Protest und freier Meinungsäußerung der Sportlerinnen und Sportler ist lange Zeit grundsätzlich verboten gewesen und wurde konsequent sanktioniert. Zu den Spielen in Tokio machten IOC und IPC nun kleine Eingeständnisse – die Rufe von Verbänden und Teilnehmenden nach größerer Freiheit waren zu laut geworden. Einschränkungen müssen sie sich aber weiterhin.

„Die beiden Komitees messen der politischen Neutralität mehr Wert bei als den fundamentalen Rechten der Athletinnen und Athleten“, sagt Maximilian Klein, Beauftragter für Internationale Sportpolitik bei dem Verein Athleten Deutschland.

Bei den Olympischen Spielen durften die Teilnehmenden in Tokio unter bestimmten Voraussetzungen nun unmittelbar vor Beginn ihrer Wettkämpfe das Recht auf Meinungsäußerung ausüben. So weit geht das IPC vorerst nicht: Die Sportstätten bleiben neutrale Zone. Auf Empfehlung der Athletenkommission, die über neun Monate hinweg mit Para-Sportlerinnen und -Sportlern auf



Foto: Altopport/Imago

Ein Satz mit x – ihr dürft fast nix. Langstreckenläufer Demisse bekam für seinen Protest Ärger.

der ganzen Welt sprach, stehen in Tokio nun aber zumindest Proteste und politische Erklärungen etwa in Pressegesprächen und den Sozialen Medien nicht mehr unter Strafe. Nach den Spielen will das IPC weitere Empfehlungen zur Überarbeitung der eigenen Regeln überprüfen.

„Vorgaben von Ort und Zeitpunkt der Äußerungen sind entmündigend“, kritisiert Klein. Es brauche Verfahren, die die Zulässigkeit von freier Rede mit geringen Regulierungen konkretisieren. Potenzielle Meinungsäußerungen sollten individuell bewertet werden – Hassreden sowie die Verbreitung von Unwahrheiten generell untersagt sein.

Zu Protest kam es bei den Olympischen Spielen aber auch in der weiterhin verbotenen Zone. Silbermedaillengewinnerin Raven Saunders kreuzte während der Medaillenzereimonie in Tokio ihre Arme – das X stehe für den Knotenpunkt unterschiedlicher Unterdrückungen, erklärte die US-Amerikanerin

später. Das IOC nahm sich der Sache an. Nach dem plötzlichen Tod von Saunders Mutter wurde die Untersuchung ausgesetzt.

Auch der äthiopische Para-Leichtathlet Tamiru Demisse nutzte 2016 in Rio seine Bühne. Der Zweitplatzierte des 1500-Meter-Laufs kreuzte auf der Zielgeraden seine Hände über dem Kopf – als Protest gegen die Regierung seines Heimatlandes. Für das IPC damals wie heute ein No-Go.

Mareike Miller, Kapitänin der deutschen Rollstuhlbasketballerinnen, sieht einen Präzedenzfall im Umgang mit Nike Lorenz. Nach einem Antrag beim IOC durfte die Hockeyspielerin in Tokio die Regenbogenbinde als Zeichen für Vielfalt und Toleranz tragen. „So eine Binde nimmt dem Spiel nichts weg“, sagt Miller: „Es ist ein klares Zeichen, das auf dem Spielfeld seinen Platz haben sollte.“ Maximilian Klein pflichtet bei: „Meinungsfreiheit und friedliche Spiele schließen sich nicht aus.“ DELIA KORNELSEN



Stilles Örtchen. Hier werden während der Paralympics in Tokio die Dopingkontrollen vorgenommen.

Auf die Probe gestellt

In der Pandemie wurden **Dopingkontrollen** ausgesetzt – das deutsche Team wurde seit März wieder getestet

Dopingkontrollen unter Kontaktbeschränkungen? Schwer möglich. Zu Beginn der Corona-Pandemie stellte die Nationale Antidoping-Agentur (Nada) in Deutschland für zwei Monate ihre Testbesuche komplett ein. Im Anschluss war es den Sportlerinnen und Sportlern noch länger möglich, Kontrollen durch die Angabe vermuteter Covid-19-Symptome abzusagen. Im Bericht der Nada werden für das vergangene Jahr 129 Proben von Para-Sportlerinnen und -Sportlern aufgeführt, 2019 waren es 293. In diesem Jahr fand das Testprogramm im Hinblick auf die Paralympics dann „planmäßig und auf einem gewohnt hohen Niveau“ statt, wie die Nada vergan-

gene Woche berichtete. Bei den 133 deutschen Teilnehmerinnen und Teilnehmern sowie den benannten Guides wurden seit März 140 Kontrollen vollzogen. Zusätzlich zu den Urinproben wurden in 28 Fällen auch Blut entnommen. 96 Proben wurden in die Langzeitlagerung überführt und können bis zum Jahr 2031 erneut analysiert werden. Die Nada war im vergangenen Jahr auf so genannte Remote-Testungen umgestiegen und startete das Pilotprojekt „Dried Blood Spot (DBS)“. Die freiwillig teilnehmenden Athletinnen und Athleten, die unter anderem dem Perspektivkader für die Olympischen Spiele angehörten, bekamen ein Testkit zur Blutropfenentnahme zugesandt. Zu einem unbestimmten Zeitpunkt erhielten sie einen

Videoanruf und führten den Test unter Aufsicht durch. Im Anti-Doping-Labor in Köln wurde das Blut anschließend untersucht. Da das DBS-Verfahren noch nicht lizenziert war, hatten die Sportlerinnen und Sportler keine

Nach der Sperre in Rio ist Russland unter neutraler Flagge dabei

Konsequenzen zu befürchten. Zu Olympia und den Paralympics 2022 in Peking ist die Methode nun offiziell anerkannt. Von einer Vervielfachung der Dopingfälle ging Michael Cepic trotz der weltweiten Kon-

trollpause aber nicht aus. „Du kannst nicht drei, vier Wochen reinhauen und dann glauben, das fällt nicht auf“, sagte der Chef der österreichischen Antidoping-Agentur zum ORF. Sorgen bereite ihm allerdings „das Russische Modell“ – ein Mikrodosierungsmix aus anabolen Steroiden, der – zumindest momentan – kaum nachzuweisen sei.

Was generell unter die verbotenen Substanzen fällt, ist im Para-Sport nicht immer ganz eindeutig. Viele Paralympics-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer benötigen bestimmte Medikationen von der Dopingliste zur Behandlung ihrer Beeinträchtigungen und besitzen dafür Ausnahmegenehmigungen. Deutlich höhere Zahlen an zurückgenommenen Positivtestungen im Vergleich zu Olympia sind eine der Folgen. Hinzu kommen Methoden wie das 1994 verbotene Boosting: Querschnittsgelähmte erhöhen ihre Belastungsfähigkeit durch eine Herzfrequenzsteigerung, in dem sie sich an Stellen, an denen sie nichts empfinden, Schmerzen zufügen. Rund 30 Athletinnen und Athleten wurden in den vergangenen drei Jahren weltweit wegen Dopingvergehen mit Sperren belegt, wie das Internationale Paralympische Komitee meldete – von Meldeversäumnissen über Cannabiskonsum bis hin zu Epo und der Einnahme von Muskelaufbaupräparaten war alles dabei. Im Gewichtheben häuften sich die Fälle – aber auch im Para-Eishockey oder beim Marathonlauf wurde gedopt. Die letzten Anschuldigungen in Deutschland liegen zehn Jahre zurück, als im Para-Tischtennis in fünf Fällen ein Maskierungsmittel nachgewiesen wurde, das verbotene Substanzen im Körper verschleiern kann. Das 2014 vom Staatsdoping erschütterte Team der Russen war bei den letzten Sommerspielen in Rio ausgeschlossen worden. In Tokio ist es nun wieder mit mehr als 200 Teilnehmenden vertreten – allerdings wie schon bei den Olympischen Spielen unter neutraler Flagge. Dieser Bann gilt für die Russen, denen zwischen 2012 und 2015 in 35 Fällen im Para-Sport Doping nachgewiesen wurde, bis Ende 2022. LILITH DERINGER

ANZEIGE

Unsere ultraschnellen Typen

Wir wünschen Athlet David Behre und dem Team D Paralympics viel Erfolg in Tokio!

Mehr über unser Paralympisches Engagement: bp.de/paralympics



David Behre
400 Meter in 46,23 Sekunden
Paralympics
Mit seiner inneren Energie



Aral Ultraschnellladesäule
Bis zu 300 Kilowatt Ladeleistung
An immer mehr Aral Tankstellen
Mit 100% grünem Strom

Aral ist eine Marke der bp in Deutschland

Der Weg ist das Spiel

Nach einem **Sportunfall** an der Uni schafft es Studentin Britta Wend bis ins Rollstuhltennis-Nationalteam. 2024 will sie in Paris dabei sein

Britta Wend ist an diesem Morgen im Juli früh aufgestanden. Seit einer Stunde trainiert die Rollstuhltennispielerinnen in der großen Halle im Kölner Stadtteil Weiden. Der Regen prasselt laut auf das Dach, doch davon lässt sich die 25-Jährige nicht ablenken. Komplett in Schwarz gekleidet, sitzt sie hoch konzentriert in ihrem Sportrollstuhl. Der Aufschlag kommt gut, doch den Rückschlag von ihrem Coach Niklas Höfken schlägt sie ins Netz. „Da komme ich nicht mal laufend dran“, sagt sie lachend.

Dreimal wöchentlich trainiert Britta Wend mit Höfken, Katharina Krüger, die beste deutsche Rollstuhltennispielerin, ist mittlerweile ihre Doppel-Partnerin: Die Voraussetzungen für eine große Karriere könnten kaum besser sein, und das Ziel hat Britta Wend klar vor Augen – eine Teilnahme an den Paralympischen Spielen.

Das harte Training im Rollstuhl gehörte bis vor drei Jahren noch nicht zum Alltag der Bielefelderin. Sport begleitet sie allerdings schon ihr ganzes Leben lang. Jahrelang spielte sie Handball. Nicht im Rollstuhl, sondern als Fußgängerin – bis zu einem schweren Unfall an der Sporthochschule in Köln, an der sie seit 2017 studiert.

„Ich weiß noch, an dem Tag war ich müde, ich hatte eine harte Woche vorher“, erzählt sie heute. Trotzdem nimmt sie in der Hochschule an dem Akrobatiktraining teil. Sie soll von den Schultern eines Kommilitonen abspringen und nach der Landung eine Rolle machen. Doch Britta Wend ist nicht ganz bei der Sache. Sie dreht sich schon in der Luft und landet hart auf dem Kopf. Sie schreit vor Schmerzen. „Ich habe direkt gemerkt, dass irgendwas falsch ist mit meinen Beinen. Es hat sich nichts bewegt, als ich meine Füße benutzen wollte.“

Die niederschmetternde Diagnose im Krankenhaus: incompletter Querschnitt – ein Lendenwirbel ist gebrochen und hat das Rückenmark von Britta Wend gequetscht. „Das heißt, es ist nicht durchtrennt, sondern abgeklemmt – es konnte also etwas wiederkommen.“ Die Nachricht ist für sie und ihre Familie im ersten Moment ein Schock, doch alle reagieren relativ gefasst. „Wir sind eher die anpackenden Typen“, sagt Wend: „Dann war das halt so, und man versucht einfach, das Beste daraus zu machen.“

Dabei geholfen hat ihr die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung (DGUV), bei der sie als Studentin automatisch versichert ist. Gleich nach ihrer Operation beginnt die sechsmonatige Rehabilitation in Bochum. Über die Unfallkasse erhält Wend die Möglichkeit, ihre Muskeln mit Hilfe eines Exoskeletts, einer Art Stützkorsett für den unteren Bewegungsapparat, zielgerichtet zu trainieren. In einem speziellen Therapiezentrum erlernt sie anschließend einige

Schritte frei zu laufen. Heute kann sie kürzere Distanzen zu Fuß zurücklegen, doch für den Großteil ihres Lebens ist sie auf den Rollstuhl angewiesen.

Als Britta Wend im Oktober 2019 an die Sporthochschule zurückkehrt, wird sie auf Rollstuhltennis aufmerksam. Sie lernt Bundestrainer Niklas Höfken kennen, der einen Lehrauftrag für Tennis hat. Ein glücklicher Zufall. Er fragt sie, ob sie sich vorstellen könne, die Sportart auszuprobieren. Sie überlegt nicht lange. „Nach den ersten Trainingseinheiten war mir schnell klar, dass ich dabei bleiben möchte.“

Die Leidenschaft für den kleinen gelben Ball kommt nicht von ungefähr, schon als Kind spielte sie gerne Tennis. Ein weiterer Punkt, der die junge Frau überzeugt, sind die inklusiven Möglichkeiten der Sportart. „Tennis ist ein Sport, den man für alle Menschen anpassen kann.“ In der paralympischen Version darf der Ball zweimal aufkommen, bevor man ihn über das Netz zurückschlägt.

Eine andere Sportart kommt dagegen für Wend nicht mehr infrage. Nach ihrem Unfall erlebt sie noch einen würdigen Abschied von ihrem langjährigen Hobby Handball. Bei einem Spiel ihrer ehemaligen Mannschaft wird sie eingewechselt und kann so den letzten Siebenmeter ihrer Karriere werfen – im Stehen. Ein emotionaler Moment, den sie niemals vergessen wird.

Seit diesem Tag konzentriert sich Wend voll auf Rollstuhltennis. Sie ist eine talentierte Spielerin, die schnell lernt. Mittlerweile gehören große Turniere zu ihrem Alltag: Hier ein Spiel in Deutschland, da ein Wettbewerb im Ausland mit der Nationalmannschaft. Dass ihr Studium zwar mitunter darunter leidet, Tennis aber trotzdem an erster Stelle stehen kann, hat sie auch der

Von der gesetzlichen Unfallversicherung bezieht sie eine Rente

DGUV zu verdanken. Die Leistungen der zuständigen Unfallkasse schließen auch eine Rente mit ein, die ihr den Freiraum gibt, an ihrem großen Ziel weiter hart zu arbeiten.

Ihr persönliches Highlight erlebte Britta Wend bei der Qualifikation für den World Team Cup in Portugal. Dort trat sie im Mai mit Katharina Krüger zum ersten Mal im Doppel an. Das Duo schaffte mit dem Finaleinzug eine kleine Sensation und ist nun im Oktober bei der Endrunde dabei. „Es ist einfach schön, jemanden zu haben, an dem man sich auch ein bisschen orientieren kann“, sagt sie über ihre erfahrene Mitspielerin, die bei den Paralympics in Tokio startet.

Von einer solchen Teilnahme träumt auch Britta Wend – sie will mehr als nur die Dop-



Foto: Stefan Brandt

Kleiner gelber Ball. Bereits als Kind sammelte Britta Wend Erfahrungen auf dem Tennisplatz.

pel-Partnerin der deutschen Nummer eins sein, auch wenn es bis dahin noch ein weiter Weg ist. „Für die nächste Zeit geht es darum, in der Weltrangliste zu klettern“, sagt Bundestrainer Niklas Höfken. Aktuell ist Wend die Nummer 101 und damit in Deutschland bereits die zweitbeste Spielerin hinter Krüger. Geht es in dem Tempo weiter, dürften die Paralympics in Paris 2024 gar nicht mehr so weit entfernt sein.

Bis dahin will Britta Wend auch die Sichtbarkeit ihrer Sportart weiter verbessern. Sie ist ein großer Fan von inklusiven Tennis-Turnieren, an denen Rollstuhlfahrende, Fußgängerinnen und Fußgänger teilnehmen: „Wenn ein Vereinsmitglied sieht, dass Rollstuhlfahrer auf dem Platz sind, dann erzählt er vielleicht seinem rollstuhlfahrenden Nachbarn davon und der kommt auch vorbei.“

Diese Sichtbarkeit soll selbstverständlich werden. „Ein Satz wie ‚Du machst trotzdem Sport‘ suggeriert ja, dass mein Leben schlechter ist als das von anderen“, sagt sie. Das sei falsch und schüre bei Menschen die Angst davor, im Rollstuhl zu landen. „Natürlich gibt es Hürden, aber man hat nicht per se ein schlechteres Leben.“ Manche Menschen würden sogar für sie beten. „Das muss keiner tun, denn ich hatte es immer gut im Leben“, sagt sie. Das sieht man ihr auch an diesem Julitag auf dem Tennisplatz an. Britta Wend wirkt wie eine glückliche junge Frau mit ambitionierten Zielen. Oder wie sie es sagt: „Ich bin Sportlerin – so wie alle anderen.“ MAGDALENA AUSTERMANN

Höher, blinder, weiter

Jede Beeinträchtigung ist individuell – da bleibt Spielraum für Betrug: An der **Klassifizierung** hängen für Para-Sportler die Erfolgsaussichten

Wie ein Dschungel aus dichten Sträuchern und Pflanzen, in dem auch ein erfahrener Safari-guide den Überblick verliert, schlingt sich das Klassifizierungssystem um den Para-Sport. Unterschiedliche Regelwerke der jeweils zuständigen Sportfachverbände, Richtlinien, die sich oft ändern, Formulare, Punktetabellen und internationale Standards – wer sich einen Weg durch das Dickicht schlagen möchte, braucht eine große Machete. Selbst den Athletinnen und Athleten fällt die Orientierung mitunter schwer. „Ich möchte mich gar nicht damit beschäftigen. Dafür sind die Behinderungen viel zu unterschiedlich“, sagt die deutsche Para-Schwimmerin Denise Grahl, die aus gesundheitlichen Gründen ihre Teilnahme an den Paralympics in Tokio absagen musste. Dabei ist der Gedanke hinter den vielen Startklassen ganz einfach: Chancengleichheit schaffen. Dass Theorie und Praxis jedoch häufig weit auseinander liegen, zeigte sich am Beispiel des Weltverbands im Rollstuhlbasketball, der im vergangenen Jahr auf Druck des Internationalen Paralympischen Komitees seine Richtlinien zur Klassifikation überarbeiten musste und damit einen Eklat auslöste. Von jetzt auf gleich galt unter anderem die langjährige deutsche Nationalspielerin Barbara Groß mit ihrer Minimalbehinderung als nicht mehr teilnahmeberechtigt. „Ich war für mehrere Tage in einem Schockzustand“, sagte sie der Deutschen Welle. Erst nach einer medizinischen Eingebung erhielt die Silbermedaillengewinnerin von den Spielen in Rio, die im Alltag nicht auf einen Rollstuhl angewiesen ist, ihre internationale Starterlaubnis zurück. Um eingeteilt zu werden und somit überhaupt erst an Wettkämpfen teilnehmen zu dürfen, hat jeder paralympische Sportfachverband sein eigenes Klassifizierungssystem. Unterschieden werden dabei körperliche, geistige und Sehbehinderungen. Bei der Zuteilung in die jeweilige Startklasse, eine Kombination aus Buchstaben und Zahlen, wird bei Sportlerinnen und Sportlern mit körperlicher oder geistiger Behinderung neben medizinischen Untersuchungen und psychologischen Tests auch überprüft, inwieweit Bewegungseinschränkungen vorliegen. Die Klassifizierung bei einer Sehbeeinträchtigung erfolgt allein auf Grundlage der medizinischen Befunde und gilt übergreifend für alle Sportarten. Es gilt: Je höher die Klassennummer, desto geringer wurde die Schwere der Behinderung beurteilt. Beim Para-Schwimmen funktioniert die Einteilung beispielsweise wie folgt: Es gibt S-Klassen für die Lagen Freistil, Rücken und Schmetterling, SB-Klassen für Brustschwimmen und SM-Klassen für Lagenschwimmen. Nach einem Punktesystem werden die Teilnehmenden in die Klassen 1-14 eingeteilt. Ein nichtbehinderter Sportler würde demnach 300 Punkte erhalten. Wer an einem internationalen Para-Wettkampf teilnehmen möchte, darf nicht mehr als 285 Punkte vorweisen. Aufgeteilt sind die Punkte auf die verschiedenen Körperregionen sowie Einschränkungen bei Start und Wende. Je nach Stil werden dabei Arme oder Beine unterschiedlich gewichtet. Durch die Vielzahl an Klassen kommt es im Schwimmen so zu einer Vielzahl an Starts in ein und derselben Disziplin. In Tokio beispielsweise werden die 100 Meter Freistil der Frauen von sechs verschiedenen



Doppelt hält sicher. Die Augen von Sprinter David Brown sind unter der Maske zusätzlich noch abgeklebt.

Gruppen geschwommen. Der 100-Meter-Sprint der Männer in der Para-Leichtathletik findet inklusive der vier Rennrollstuhllennen sogar ganze 16 Mal statt.

Für die Untersuchung der Para-Sportlerinnen und -Sportler vor einem internationalen Sportevent, hat jeder Weltverband spezielle Beauftragte, meist medizinisch und psychologisch geschultes Fachpersonal oder entsprechend ausgebildete Trainerinnen und Trainer oder ehemalige Sportlerinnen und Sportler, die die Bewertung vornehmen. Da es seit

Erst in Tokio werden einige Sportler noch klassifiziert

der Corona-Pandemie zu vielen Wettkampfabgaben kam, stehen in Tokio noch Klassifizierungen aus – das deutsche Team ist davon nicht betroffen.

Grundsätzlich gibt es Sportlerinnen und Sportler, die regelmäßig neu klassifiziert werden, um zu überprüfen, ob sich der Grad ihrer Behinderung verändert hat. Die kleinwüchsige Schwimmerin Denise Grahl muss sich seit diesem Sommer erstmal keiner weiteren Untersuchung unterziehen – und ist darüber recht froh. „Zuerst musste ich da Fragen beantworten, dann wurde ich auf einer Pritsche durchbewegt. Mir ist das schon unangenehm, ich habe schließlich nicht mehr als einen Badeanzug an“, erzählt Grahl von ihrer jüngsten Untersuchung: „Zum Schluss kam der Wassertest, wo ich vorschwimmen muss. Ich war total aufgeregt, weil von der Einteilung in die Startklasse meine sportliche Karriere abhängt.“

Für den brasilianischen Paralympics-Star Andre Brasil war die internationale Laufbahn nach der letzten Klassifizierung beendet. Der siebenfache Goldmedaillengewinner im

Para-Schwimmen kam nach einer Überarbeitung der Richtlinien auf 286 Punkte – einen Punkt zu viel. Brasil zog erfolglos vor Gericht und warf dem IPC unter anderem vor, dass die Klassifizierungsregeln in der Entstehung intransparent, undemokratisch und diskriminierend seien.

Immer wieder hagelt es Kritik – von der Einteilung in die Startklasse hängt die Erfolgsaussicht ab. „Zu willkürlich, zu manipulierbar“, bezeichnete die britische Para-Leichtathletin Bethany Woodward die Klassifizierung in einem Gespräch mit der BBC. Helmut Hoffmann, Sportarzt beim Deutschen Behindertensportverband (DBS), forderte in einem Beitrag des Deutschlandfunks eine übergeordnete Institution, analog zur Anti-Doping-Agentur, die eigenständig die Klassifizierungen vornimmt und unabhängig agiert – denn immer wieder kommt es auch zu Betrugsversuchen.

„Da wo es um Leistung und um Geld geht, wird immer geschummelt“, sagt Rinaldo van Rheenen. Laut dem Kampfrichterwart für Para-Leichtathletik wurde bei Untersuchungen schon behauptet, manche Bewegungen nicht ausführen zu können – nur um in eine niedrigere Klasse zu rutschen. Der ehemalige Leitende Sportarzt vom DBS, Jürgen Kosel, berichtete vor Jahren der „Zeit“, dass ein angeblich stark sehbehinderter Athlet nach dem Wettkampf mit dem Auto nach Hause fuhr. Vorbeugend müssen in der Para-Leichtathletik sehbehinderte Sportlerinnen und Sportler zusätzlich zur Maske, die sie tragen, aus einem solchen Grund ihre Augen abkleben. Doch „absolute Fairness wird es nie geben“, sagt Sara Grädtker, Koordinatorin für Klassifizierung bei der Para-Leichtathletik, zu viele Faktoren seien individuell zu verschieden.

Für alle Beteiligten ist es eine Gratwanderung zwischen gerechten Wettkämpfen, maximaler Teilhabe und dem Verhindern von Betrug. Die Schlingen der notwendigen Vorschriften winden sich eng um den eigentlich offenen Sport.

ELENA DEUTSCHER UND HANNAH PRASUHN

MIXED ZONE



Foto: Zakia Khudadadi via Reuters

Bewegende Worte

Der Einmarsch der Taliban kam zu schnell – das afghanische Paralympics-Team wird bei den Spielen in Tokio fehlen. Die Para-Taekwondo-Kämpferin Zakia Khudadadi (im Bild) und der Diskuswerfer Hossain Rasouli schafften es nicht mehr rechtzeitig aus Kabul heraus. „Ich bin hier eingesperrt im Haus“, sagte Khudadadi, die bei den Spielen die erste weibliche Para-Taekwondoka aus Afghanistan gewesen wäre, in einer bewegenden Videobotschaft, die das Nationale Komitee über die Nachrichtenagentur Reuters verbreitete. „Wir alle haben die Bilder vom Flughafen in Kabul gesehen“, sagte Andrew Parsons, Präsident des Internationalen Paralympischen Komitees, vergangene Woche: „Es bricht mir wirklich das Herz.“ TSP

Medaillen mit Tiefgang

Wie schon bei den Olympischen Spielen werden auch bei den Paralympics erstmals Recycling-Medaillen vergeben. Der japanische Designer Sakiko Matsumoto kreierte sie aus Edelmetall, das aus gespendetem Elektroschrott gewonnen wurde. Hauptmotiv der Medaillen ist ein traditioneller japanischer Fächer, der mit Darstellungen aus der Natur verziert ist und zum einen für Zusammenhalt stehen soll und zum anderen für den frischen Wind, der von den Paralympics ausgeht. Erstmals wurde der Medaillenrand mit runden Prägungen für Sehbehinderte versehen – eine Vertiefung steht für Gold, zwei für Silber, drei für Bronze. Auf der Vorderseite ist der Schriftzug „Tokyo 2020“ in Braille-Schrift geprägt. TSP



Foto: Kyodo/dpa



Foto: Axel Kohring/Imago

Die Spiele im TV und im Netz

Jeweils 35 Stunden werden die öffentlich-rechtlichen Sender von den Paralympics aus Tokio berichten. Los geht es am 24. August mit der Eröffnungsfeier (12.50 Uhr) und dem ersten Wettkampftag am darauf folgenden Mittwoch (ab 9 Uhr) in der ARD. Die kommenden zehn Tage berichten ZDF und ARD im Wechsel, die Hauptsendezeit liegt dabei jeweils zwischen 9 und 15 Uhr meist mit einer Unterbrechung von 13 bis 14 Uhr. Am 27. und 29. August geht die Berichterstattung über den vollen Tag bis 17 Uhr. Am 5. September läuft im ZDF die Abschlussfeier. Zusätzlich zu den Fernsehübertragungen bieten die Sender täglich Livestreams von den Wettbewerben an. Das Internationale Paralympische Komitee kündigte zudem an, über seinen Youtube-Channel Wettkämpfe in insgesamt 21 Disziplinen zu übertragen. TSP

Schnee von morgen

Als der Roboter der chinesischen Raumfahrtbehörde im Mai auf dem Mars landet, bleibt Zeit für ein Selfie. Bei ganz genauem Hinsehen sind auf dem Bild auch die Umrisse der beiden Maskottchen für die Olympischen Spiele und die Paralympics 2022 in Peking zu erkennen. Der Roboter soll auf dem Planeten das Gebiet „Utopia Planitia“ erkunden.

Schaut man auf die Ergebnisse der vergangenen Winter-Paralympics, scheint die Vorstellung, dass Chinas Athletinnen und Athleten im Schnee an den gewohnten Erfolg aus den Sommersportarten anknüpfen – ebenfalls als ziemlich utopisch. Das Land ist nicht unbedingt für seine Stärke im Wintersport bekannt. Doch genau das soll sich nun ändern. Der einen (und ersten) Medaille aus den vergangenen Winterspielen in Südkorea könnten im kommenden März viele weitere folgen: Die Mannschaft der

Chinesen soll in allen sechs Sportarten zahlreich vertreten sein und die vorderen Plätze belegen.

Besonders als Gastgeberland setzen sich die Organisatoren traditionell einem gewissen Druck aus. Um später im Medaillenspiegel eine sichtbare Rolle einzunehmen,

Peking 2022 soll für China von Erfolg gekrönt sein

wurde die Anzahl von chinesischen Para-Athletinnen und -Athleten im Wintersport über kurze Zeit von etwa 50 auf über 1000 gesteigert. Das verzeichnet die „China Disabled Persons' Federation“. Diesen Zuwachs ermöglichte die Regierung über verschiedene Förderprogramme, die vor den ersten Paralympics in Peking 2008

bereits die Sommersportarten von Grund auf professionalisiert hatten. Seit China bei den Spielen 2004 in Athen zum ersten Mal groß auftrumpfte, holt die Nation im Sommer bis heute neben den USA die mit Abstand meisten Medaillen.

Auch in den Wintersportarten ist eine solche Professionalisierung seit einigen Jahren zu beobachten. Es wurden erfahrene Trainerinnen und Trainer aus dem Ausland angeheuert. Einer von ihnen ist Dario Capelli, der bereits das italienische Para-Ski-Team auf Turin 2006 vorbereitet hatte.

Als der Italiener 2018 in China eintraf, sagte man zu ihm: „Das ist dein Team – und wir brauchen die Goldmedaille!“, erinnert er sich auf der Homepage der Paralympics. Er traf auf Sportlerinnen und Sportler, die nie zuvor auf Skiern gestanden und teils Höhenangst hatten. Dem Ziel der Regierung ordnen sie seither alles unter. „Wir bleiben das ganze Jahr zusammen – 24

Stunden, sieben Tage die Woche“, berichtet Capelli. Zu Beginn der vergangenen Weltcup-Saison stellte sich für die Chinesen mit 16 Medaillen bereits der erste Erfolg ein – der Respekt der Konkurrenz ist groß.

Mit der Förderung des Para-Sports erhoffe man sich, viele weitere Menschen mit Beeinträchtigungen zum Leistungssport anzuregen, berichtet der Präsident der „China Disabled Persons' Federation“. Doch man wolle auch Ergebnisse sehen und dafür trainiere man umso härter. Die „Global Times“ berichtet von militärähnlichen Zuständen in den Trainingscamps, die bis heute nur wenige zu Gesicht bekamen.

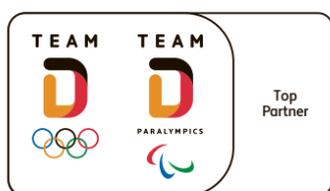
Ob die Programme der chinesischen Regierung zu einer Dominanz auch im Winter führen werden, bleibt abzuwarten. Fest steht aber, dass der kleine Roboter auf dem Mars mit seinem Selfie vergangenen „Utopien“ den Rücken kehrt und sportliche Grüße an die Erde sendet. NILS WATTENBERG



Von Anfang an gemeinsam.

Weil's um mehr als Medaillen geht: Wir fördern Spitzen- und Breitensportler:innen – vom ersten Training bis zum Treppchen.

mehralsgeld.sparkasse.de/sportfoerderung



Weil's um mehr als Geld geht.

